

Apropos Sport

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

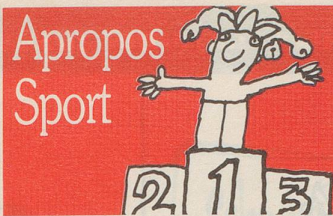
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Sind es immer Vorbilder?

Wenn hohe Politiker und Spitzenfunktionäre bei einem sportlichen Grossanlass einige Worte an Aktive und Zuschauer richten müssen, wenn prominente Ehrengäste an Delegiertenversammlungen der Turn- und Sportverbände eine Grussadresse verlesen, wird mit grösster Wahrscheinlichkeit das hohe Lied von der Vorbildfunktion der Spitzensportler zu hören sein. Dem Spitzensport sei vor allem deshalb grosse Bedeutung beizumessen, weil er animierend auf die Jugend und die breite Masse wirke, weil die Jugend auch heute Idole brauche ...

Können Spitzenkönner durchwegs als Vorbilder auf den Sockel der uneingeschränkten Bewunderung gestellt werden? «Früher», so meinte kürzlich ein ehemaliger Meister in einer Diskussion, «das heisst in der (guten alten Zeit), als Spitzenleistungen ohne Idealismus und echte Opfer gar nicht möglich waren, da gab es noch Idole, echte Vorbilder, die ganze Generationen zu begeistern vermochten. Gott sei Dank gibt es sie auch heute noch, wenn auch

seltener. Neben ihnen machen sich im ständig stärker vermaterialisierten Sport mehr und mehr Egozentriker und Psychopathen breit und sorgen für Aufsehen, Schlagzeilen und Skandale ...»

Wenige Tage nach dieser Diskussion fiel mir ein Presseauschnitt von Gerhard Seehase in die Hand von der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung». Unter dem Titel «Die Erfolgreichen reisen als Lummel höchst angenehm» brachte der Kolumnist als Beweis einige aufschlussreiche Beispiele. Er resümierte dann: «Es ist merkwürdig, so modern sich der Leistungssport gibt, so antiquiert ist nach wie vor sein Festredenidealismus. Falsche Töne sind ihm schwer auszutreiben. Die Koketterie ((Sportler sind Idealisten)) haftet dem Sport immer noch an, als hätte er ein halbes Jahrhundert verschlafen. Es gibt keinen (noblen) Hochleistungssport mehr; es gibt nur den Sport, der sich ausschliesslich am Erfolg orientiert ...»

Ein trockener kurzer Haken ans Kinn derer, die immer noch von der idealen Welt des Sportes träumen.

Die bunt schillernden Bilder des Schaufenstersportes, wie sie uns Woche für Woche, Monat für Monat durch die Medien vor Augen geführt werden, zeigen dem objektiven Betrachter, dass es da weder gesitteter noch hehrer zugeht als in vielen anderen Bereichen der menschlichen Gesellschaft. Der Schaufenstersport kann nicht besser sein als die Umwelt, in der er gedeiht; er ist immer mehr ihr getreues Spiegelbild.

Speer

Zum Titanismus ethischer Zwerge

Schon seit jeher gab es arrogante Politiker fanatische Seelenhirten streitsüchtige Militärs leichtfertige Wissenschaftler und verblendete Techniker

Aber noch NIE war es ethischen Zwergen so wie heute möglich als Titanen unseren blauen Planeten verantwortungslos aufs Spiel zu setzen

Armon Planta

Die Unzufriedenen

Wenn es im Sommer zu warm ist, dann freut sich alles. Ist es aber einmal einen Winter zu warm, sind wir auch nicht zufrieden. Und ist der Winter gar zu kalt, dann ist es auch nicht recht. Es ist schon schwer, es allen Leuten recht zu machen. Aber es wenigstens den Liebhabern feiner Orientteppiche recht zu machen, bemüht sich das Teppichhaus Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich mit seiner reichen Auswahl.

Der Kunde im Geschäft des Herrencoiffeurs beschwert sich über den neusten Aufschlag des Coiffeurs. «Ich kann nichts dafür», entschuldigt sich dieser, «bei der heutigen Weltlage werden eben die Gesichter immer länger!»

Ted Stoll

Geschieht ihm recht!

Das Hochhaus ist einhundertdreundzwanzig Meter hoch und hat einundvierzig Etagen. Oben sitzt der Dachdecker und ersetzt einen Ziegel. Dann will er sich eine Pause gönnen, mit Brötchen, Tomate, Ei und Tee. In den Taschen kramt er nach Salz und Pfeffer. Da rollt die Tomate weg und kullert Richtung Dachrinne. Der Mann will sie einfangen ... zu spät. Auch das Ei macht sich selbständig. Zum Glück ist der Teekrug gesichert.

Unten gehen Passanten vorbei: eine Frau mit Kinderwagen, ein Polizist, ein Oberst mit Hund, ein Kriegsdienstverweigerer und ein entwichener Sträfling. Die Tomate fällt schneller und schneller. Nach zwei Sekunden schon rast sie am vierunddreissigsten Stockwerk vorbei, nach drei Sekunden am fünfundzwanzigsten. Ein hoher Beamter des Kolonialwarenministeriums, der eben die Kakteen auf dem Fensterbrett begossen hat, zieht gerade noch rechtzeitig den Kopf zurück.

Die Tomate rast weiter, mit zunehmendem Tempo. Noch zwei Sekunden, und sie wird platzen. Niemand ahnt die Gefahr. Die Frau mit dem Kinderwagen kommt zurück, sie hat in der Apotheke die Tasche vergessen. Ein Prediger ist in Lektüre vertieft. Grölend schwankt ein Betrunkener heran, bleibt stehen und nimmt einen Schluck aus der Flasche. Platsch, da hat es ihn!

«Geschieht ihm recht!» sagt der fromme Mann. Dann trifft ihn das Ei, das hartgekochte.

